

RASENDE BOLIDEN

Elektrorennauto im Härtestest

Mit ihrem neuen Eiger wollen ETH-Studenten ihren Platz 1 in der Formula Student verteidigen. SEITE 7



2500 FISCHES SERVIERT

Wenn die Forellen im Sud dümpeln

Am diesjährigen Pfäffiker Forellenfest stand zum ersten Mal der neue Chefkoch an der riesigen Sudpfanne. SEITE 5

PROFI-KLUBS TESTEN

Rüti ist ein gutes Pflaster für den FCZ

Der FC Zürich zeigt auf der Schützenwiese in Rüti einen gelungenen Auftritt. Er schlägt im Testspiel St. Gallen 4:1. SEITE 27

Redaktion 044 933 33 33
redaktion@zol.ch
Aboservice 044 933 32 05
abo@zol.ch
Inserate 044 933 32 04
inserate@zol.ch
AZ 8620 Wetzikon



Oberländer Pfarrer wollen neue Kirchenordnung verhindern

REGION Im September kommt die Revision der reformierten Kirchenordnung vors reformierte Volk. Bereits jetzt beginnen Pfarrer aus der Region gegen die neue Gesetzesgrundlage zu weibeln. Sie fürchten um die Zukunft der Kirche.

Marcus Maitland, reformierter Pfarrer in Hittnau und Dekan im Bezirk Pfäffikon, zeichnet ein düsteres Bild, falls im September die Revision der Kir-

chenordnung durchkommt. Die neue Kirchenordnung ist darauf ausgelegt, dass Gemeindefusionen begünstigt würden. Grosse Kirchgemeinden erhiel-

ten zusätzliche Stellen, mittlere und kleine würden Stellen verlieren. «Im Bezirk Pfäffikon etwa verloren bis auf Pfäffikon und Illnau-Effretikon sämtliche Kirchgemeinden Stellenprozente», sagt er.

Fusionsскеptiker ist Maitland ebenfalls. Die Bewegung der sogenannten Kreiskirchen in

Deutschland vor einigen Jahren habe etwa gezeigt, dass die Kirchenaustritte bei Fusionen markant angestiegen seien. «Der Verdacht liegt nahe, dass die Fusionsstrategie des Kirchenrats den Niedergang der Kirche beschleunigen würde.»

Deshalb kämpft er gegen die Vorlage, die am 23. September an

die Urne kommt. An seiner Seite hat er diverse Pfarrpersonen aus der Region, etwa Christian Meier aus Gossau, Claudia Rüegg aus Rüti und den Hinwiler Dekan Matthias Walder. Sie sind der Ansicht, die Qualität der lokalen Kirche sollte gefördert werden, anstatt die Quantität anzustreben. *kö* SEITE 3

Favoritensterben an der Fussball-WM



Das Aus in den Achtelfinals: Europameister Portugal mit Cristiano Ronaldo (links), Mitfavorit Spanien mit Andrés Iniesta (Mitte) und Vizeweltmeister Argentinien mit Lionel Messi (rechts) schieden mit ihren Teams an der Fussball-WM in Russland unerwartet früh aus.

Fotos: Keystone SEITEN 22 BIS 24

Immer häufiger Tempo 80

BERN 3800 Kilometer umfasst das Schweizer Nationalstrassennetz. Geht es nach dem Bundesamt für Strassen (Astra), soll auf immer mehr Autobahnstrecken Tempo 80 statt die Höchstgeschwindigkeit von 120 Kilometern pro Stunde gelten. Mit dieser Massnahme will das Astra den Verkehrsfluss verbessern und Stauzeiten reduzieren. Wie Erkenntnisse der Verkehrswis-

senschaft zeigen, ist die Kapazität einer stark befahrenen Autobahn bei Tempo 80 am höchsten. Der Bund kann mittels dynamischer Geschwindigkeitsanzeigen bereits auf rund 400 Kilometern des Strassennetzes Tempo 80 verfügen. Ziel des Astra ist es, den Bereich auf 800 Kilometer Autobahnstrecke auszuweiten. Dies soll in fünf bis sechs Jahren der Fall sein. *zo* SEITE 16

Gewerkschaft unzufrieden

ZÜRICH Ende des Jahres laufen in der Baubranche sowohl der Gesamtarbeitsvertrag als auch die Möglichkeit zur Frühpensionierung der Angestellten ab 60 Jahren aus. Weil die Stiftung Flexibler Altersrücktritt eine Unterdeckung ausweist, suchen die Gewerkschaften und der Baumeisterverband jetzt nach einer Lösung in Sachen Frühpensionierung. Doch die beiden Seiten finden bislang noch keinen Konsens. Der Baumeisterverband will Leistungskürzungen, die Gewerkschaft will hingegen lieber zusätzliche Lohnprozente, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber tragen. Die Gewerkschaft Unia hat vorsorglich bei den Betroffenen schon mal die Streikbereitschaft abgeklärt. *zo* SEITE 15

Turbulenzen bei Publibike

BERN Die Leihvelos von Publibike sind in Bern und Zürich an jeder Ecke zu haben. Doch auch die Tochterfirma von Postauto ist von der Subventionsaffäre betroffen: Der Verwaltungsratspräsident wurde im Juni freigestellt. Und der Untersuchungsbericht zum Postauto-Skandal offenbart, dass Publibike Millionenverluste eingefahren hat. *zo* SEITE 19

ANZEIGE

Reibenschuh AG
Teppiche - Parkett - Plattenbeläge - Vorhänge
reibenschuhag.ch | Wetzikon | Tel. 044 932 29 88



Seehofer bietet Rücktritt an

BERLIN Der Streit der bayerischen CSU mit CDU-Kanzlerin Angela Merkel hat sich dramatisch zugespitzt. In einer Krisensitzung zerpflückte die CSU-Spitze Merklers Vorschläge, die Asyl-Einwanderung nach Deutschland zu bremsen. CSU-Chef und Innenminister Horst Seehofer verwarf das Kompromisspaket, weil es keinesfalls so gut wirke wie Zurückweisungen an der deutschen Grenze. Die erneute Eskalation stellt die Zukunft der Regierung in Frage. Ohne die 46 CSU-Abgeordneten würde die Koalition aus Union und SPD die Mehrheit im Bundestag verlieren. Kurz vor Redaktionsschluss bot Innenminister Seehofer den Rücktritt von seinen Ämtern an. *zo* SEITE 17

Sauber-Duo in den Punkten

FORMEL 1 Diverse Ausfälle und viele gelungene Überholmanöver haben die Sauber-Fahrer Charles Leclerc und Marcus Ericsson beim GP von Österreich in die Punkteränge gespült. Der Monegaser Leclerc beendete das Rennen in Spielberg an neunter Stelle, sein schweizerischer Teamkollege klassierte sich unmittelbar hinter ihm auf dem zehnten Rang. Es ist das erste Mal seit über drei Jahren, dass zwei Fahrer des Hinwiler Rennstalls gleichzeitig in die Top Ten führen. *zo* SEITE 26



INSERATE

Rubriken	
■ Amtliche Anzeigen	4
■ Todesanzeigen	4
■ Veranstaltungen	10

«Die neue Kirchenordnung schadet der Zukunft der Kirche»



Wehren sich gegen die Revision der Kirchenordnung: vier Oberländer Pfarrer. Von links: Matthias Walder, Marcus Maitland, Claudia Rüegg, Christian Meier.

Foto: Seraina Baner

REGION Die neue Kirchenordnung, die Ende September vors reformierte Volk kommt, gibt jetzt schon zu reden. Vier Oberländer Pfarrer haben sich zusammengetan, um die Vorlage zu bekämpfen.

Als die Reformierte Kirchensynode – das ist das Parlament der Kantonskirche – über die Revision der Kirchenordnung debatierte, wurden dazu viele kritische Stimmen aus dem Oberland laut (wir berichteten). Pfarrer und Kirchenpfleger ärgerten sich insbesondere über die Tatsache, dass mit der neuen Kirchenordnung grössere Kirchgemeinden mit Stellenprozenten begünstigt, mittlere und kleinere aber benachteiligt würden. Einen Minimalsockel von 50 Stellenprozent sieht die Kirchenordnung zwar fix vor. Doch im Oberland würden mit der Annahme der Vorlage, die Ende September an die Urne kommt, viele Gemeinden an Stellenprozenten einbüßen.

Aufgrund der Oberländer Kritik bat Kirchenratspräsident Michel Müller um ein Interview, um die Sichtweise des Kirchenrats – das ist die Exekutive der Kantonskirche – darzulegen. Darin kritisierte er die Oberländer Kirchen für ihre ängstliche Denkweise und formulierte eine Vision der polyzentrischen Kirche, einer Kirchgemeinde mit verschiedenen Standorten. Auf das Interview hin meldeten sich verschiedene Oberländer Pfarrer, um ihre Sicht der Dinge zu erläutern (siehe Box).

Kirchenratspräsident Michel Müller griff die Kirche Gossau an. Der Vorwurf lautete Angst vor Zusammenarbeit und Fusion. Was sagen Sie dazu, Herr Meier?

Christian Meier: Michel Müller fragte bei uns nie an, wie der aktuelle Stand bezüglich Zusammenarbeit mit anderen Kirchgemeinden ist. Insofern fühlen wir uns nur begrenzt angesprochen. **Heisst das, Sie wälzen Fusionspläne?**

Meier: Das nicht, aber wir bauen an einer Zusammenarbeit, die demnächst spruchreif

ist. Genaueres dazu sagen wir aber erst, wenn die Zusammenarbeit näher definiert ist.

Mit Nachbargemeinden?

Meier: Ja, aber der geografische Aspekt ist aus unserer Sicht nicht der wichtigste in dieser Thematik. Die Partner müssen einen gewissen gemeinsamen Nenner haben, was die Vision und das Selbstverständnis anbelangt. Wir wollen lokale Kirchgemeinden fördern und in ihrer Eigenverantwortung stärken.

Sind Sie gegen Fusionen?

Matthias Walder: Nicht in jedem Fall. Aber wir setzen Fragezeichen hinter die Ziele der Fusionen, weil wir nicht glauben, dass sie die vom Kirchenrat suggerierte Lösung für den Mitgliederschwund und die nahende Finanzproblematik in der Reformierten Kirche bringen.

Weshalb glauben Sie das nicht?

Marcus Maitland: Da sind verschiedene Punkte. Grössere Einheiten bedeuten nicht etwa Kosteneinsparungen. Sie führen zur Professionalisierung und zu einem höheren Stellenbedarf. Zudem sind grössere Einheiten schwerfälliger. Schliesslich leidet das Milizsystem darunter, wenn die Behörden zusammengelegt werden. Die Identifikation ist grösser, wenn die Kirche wie auch deren Behörde aus dem eigenen Dorf kommt.

Michel Müller hat eine Vision von polyzentrischen Kirchen mit verschiedenen Stilformen formuliert. Sprich: Die Kirche selber müsste den Dörfern nicht abhandkommen.

Walder: Gegen Vielfalt ist nichts einzuwenden. Aber gerade in der auseinanderdriftenden Gesellschaft von heute setzen wir eher auf die verbindende Kraft des Evangeliums als auf Diversifizierung, um möglichst vielen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Maitland: Ich glaube nicht an polyzentrische Kirchen. Und mir fehlen auch Analysen aus Gegenden mit fusionierten Kirchen. Wie kommt das bei den Leuten an, was ist der Effekt? Gibt es denn solche? Es gibt sie, aber sie zeigen exakt in die andere Richtung, als der Kirchenrat uns glauben lässt. In Deutschland gab es zwischen 2006 und 2015 eine starke Fusionsbewegung, sogenannte Kirchenkreis-Kirchen. Die Erkenntnis: In jenen zehn Jahren haben sich die Austrittszahlen landesweit gegenüber den vorherigen zehn Jahren verdoppelt. Und in Gemeinden, in denen solche Kirchenkreis-Kirchen gegründet wurden, gab es am meisten Austritte. Der Verdacht liegt nahe, dass man mit Fusionen den Niedergang der Kirche beflügelt.

Michel Müller bezeichnet das als Angst.

Claudia Rüegg: Die Angst-Unterstellung müssen wir uns nicht gefallen lassen. Unsere Kritik am Fusionsgedanken basiert auf Fakten. Und wir sind durchaus für eine Reform, aber es gibt andere Ansätze als Fusionen.

Was würden Sie denn tun?

Rüegg: Wir müssen die lokale Kirche stärken. Sie ist ein wichtiger Player in der Gesellschaft, gerade sozial und seelsorgerlich.

Sie wollen das Lokale stärken, doch Ihre Kirche in Rüti arbeitet in der Jugendarbeit mit Bubikon und Dürnten zusammen.

Rüegg: Arbeitete. Das ist vorbei, weil es nicht funktionierte. Je regionaler die Kirche agiert, desto schwieriger wird die Pflege lokaler Beziehungen. Und genau um diese geht es in der Jugendarbeit.

Ihnen allen ist offenbar diese lokale Qualität sehr wichtig. Also haben Sie ja doch irgendwie Angst, dass sich daran etwas ändern könnte mit Fusionen.

Rüegg: Ich habe keine Angst vor Veränderungen. Ich glaube einfach, dass Fusionen nicht die

richtige Antwort auf die gegenwärtigen Herausforderungen sind und dass dadurch das, was wir haben, zerbrechen kann.

Was haben Sie denn?

Meier: Eine lokale Kultur des Miteinanders und der Glaube, dass Jesus Christus Gemeinde durch Beziehungen baut. Da geht es nicht um Angst, sondern um eine Hoffnung und eine Zukunft. **Und wie wollen Sie gegen den Mitgliederschwund, den auch Ihre Gemeinden verzeichnen, vorgehen?**

Maitland: Dieser Mitgliederschwund ist nicht überall so gross, wie es heisst. Wir in Hittnau haben durch Todesfälle, Wegzug und wenige Austritte rund 50 Mitglieder weniger als vor zehn Jahren.

In anderen Gemeinden gibt es ihn aber.

Walder: Das ist Realität. Wenn wir etwas dagegen unternehmen können, dann mit Qualität. Und für die braucht es kleine Einheiten und die Nähe zu den Menschen. Sparen kann man durchaus. In der EDV und der Administration gäbe es aus unserer Sicht viel Sparpotenzial mit kantonalen Lösungen. Momentan wurstelt jede Gemeinde ein bisschen für sich selber.

Sie haben nach dem Interview mit Michel Müller aus eigenem Antrieb das Gespräch mit der Redaktion gesucht. Was soll Ihnen das bringen?

Meier: Wir glauben, dass die neue Kirchenordnung, die am 23. September an die Urne kommt, der Zukunft der Kirche schadet. Zu viele Fragen bleiben offen, und Grossgemeinden sind keine Antwort auf aktuelle Fragen. Viele mittlere Gemeinden auf dem Land erhalten weniger Personalressourcen. Der Diskussion zwischen Stadt und Land wurde wenig Raum geschenkt.

Weshalb?

Maitland: Insbesondere verlören alle Gemeinden mit weniger als 2000 Mitgliedern Stellenprozente. Im Bezirk Pfäffikon wären das alle Kirchgemeinden bis

DIE TEILNEHMER

Matthias Walder:

Pfarrer in Hinwil und Dekan des Bezirks Hinwil

Marcus Maitland:

Pfarrer in Hittnau und Dekan des Bezirks Pfäffikon

Claudia Rüegg:

Pfarrer in Rüti

Christian Meier:

Pfarrer in Gossau

auf Pfäffikon und Illnau-Effretikon. Generell wären davon viele Gemeinden auf dem Land betroffen. Ein struktureller Eingriff also, der das Leben in den Gemeinden massiv beeinträchtigt.

Sie wollen also den Abstimmungskampf auf diesem Weg lancieren?

Maitland: Ja, wir wollen die Voraussetzung schaffen, dass unter den reformierten Mitgliedern vor dem 23. September differenziert diskutiert werden kann, und aufzeigen, dass die angestrebte Weiterentwicklung der Kirche aus unserer Sicht in die falsche Richtung geht. Grosse Kirchgemeinden bringen nicht automatisch mehr Leben in die lokale Kirchgemeinde.

Beim Urnengang im September ist die Mehrheit der Reformierten, nicht der Kirchgemeinden relevant. Das heisst: Eigentlich entscheidet die Stadt Zürich.

Meier: Diese Wahrscheinlichkeit ist leider sehr hoch. Zumal die Stadt Zürich die Teilrevision der Kirchenordnung braucht, damit sie funktionieren kann. Ja, sie ist eigentlich notwendig, dass die städtischen Kirchgemeinden überhaupt fusionieren können. Wird die Revision nicht angenommen, ist dieses Projekt gescheitert.

Walder: Diesen Druck haben die Landgemeinden nicht, hier ist die Skepsis auch spürbar.

Gibt es einen Oberland-Reflex – also den Anti-Stadt-Effekt?

Rüegg: Die Realität hier auf dem Land ist nun mal anders als in

ANZEIGE

Dank den **18'000** Mitglieds-Unternehmen des KMU- und Gewerbeverbandes und ihren guten Löhnen gehört die Zürcher Bevölkerung zur reisefreudigsten der Welt.

KGW
KMU- UND
GEWERBEVERBAND
KANTON ZÜRICH
www.wirsinddiewirtschaft.ch

der Stadt. Ich wuchs in Zürich auf und kann das gut beurteilen. Leider wurde die Stadt-Land-Diskussion nie geführt. Das ist ein Versäumnis.

Inwiefern unterscheidet sich diese Realität denn?

Maitland: Insofern, als dass viele Landgemeinden noch gut besuchte Gottesdienste haben. Und wie wir hier auf dem Land feststellen, gibt es keine Korrelation zwischen dem Mitgliederschwund der Reformierten Kirche und der Zahl der Gottesdienstbesucher. Darauf müsste man aufbauen und den Gottesdienst stärker gewichten.

Walder: Die Problematik des Mitgliederschwunds und der damit zusammenhängenden Finanzen sehen wir durchaus. Da stellt sich die Frage, mit welcher Grosswetterlage das Phänomen zusammenhängt und wie man am besten damit umgehen kann.

Rüegg: Für uns ist der Drang zur Fusion eine strukturelle Antwort auf ein Problem, das mit Identität zu tun hat. Es geht um die Nähe zu den Menschen. Hier auf dem Land sind wir vernetzt im Dorf, mit der Schule und auch mit der Politischen Gemeinde.

Meier: Niemand thematisiert etwa die Beteiligungskirche. Sie funktioniert über Solidarität und über Spenden und ist nicht allein abhängig von der Kirchensteuer. Der Cevi-Verein in Gossau hat beispielsweise jährlich einen sechsstelligen Spenderertrag.

Beteiligungskirche ist aber nicht messbar.

Meier: Die Kirche der Stadt Basel arbeitet mit Messwerten: Gottesdienstbesucher, Freiwillige, generierte Mittel aus Spenden etwa. Diese Messung ist unpräzise. Und weiche Faktoren sind natürlich schwierig in finanzrelevanten Beurteilungen. Aber sie können doch ein allgemeines Bild einer Gemeinde liefern.

Rüegg: Wir müssen auch aufpassen, dass wir nicht einfach die Konzepte der Freikirchen kopieren, nur weil die Landeskirche Reformen braucht. Ich bin der Meinung, dass die Reformierte Kirche ein eigenes Profil hat. Das müssen wir wieder stärken und leben.

Wie wollen Sie Ihr kirchenpolitisches Anliegen unter die Leute bringen?

Walder: Uns geht es um die kirchlichen Anliegen. Und die haben auch mit der Kirchenpolitik zu tun, mit den Weichenstellungen für die Zukunft. Da gilt es, mitzureden und nötigenfalls Widerstand zu leisten. Wir setzen uns ein für unser Anliegen: Stärkung der lokalen Gemeinden vor Ort als lebendige Teile der Gesamtkirche.

Interview: David Kilchör

ANZEIGE

Welches Unternehmen **sorgt** für die **schönsten Ferien?**